

Mental Spaces und Frames in der interaktionalen Bedeutungskonstitution

Alexander Ziem, Heinrich-Heine Universität Düsseldorf und Robert Mroczynski, Universität Leipzig

Summary. The article introduces the topic addressed in this special issue and provides an overview of the five contributions constituting this volume. In general, all contributions aim to shed light on the process of meaning constitution in face-to-face interaction using cognitive frames and mental spaces. Refraining from a dichotomy between interaction and cognition, all contributions in this volume are guided by the idea of conceiving cognitive and interactional meaning construals as complementary processes. Following this view, this volume presents case studies, each showing a specific way to fruitfully combine cognitive and interactional semantics.

Keywords. Mental spaces, Blending, Frames, verbal interaction, multimodality, meaning constitution

Zusammenfassung. Der Artikel führt in das Thema des vorliegenden Themenheftes ein und gibt einen Überblick über die fünf Beiträge, die das Heft umfasst. Alle Beiträge zielen darauf ab, den Prozess der Bedeutungskonstitution in der Face-to-Face-Interaktion mithilfe von kognitiven Frames und Mental Spaces zu beleuchten. In kritischer Distanz zu einer dichotomisierenden Auffassung von Interaktion und Kognition sind alle Beiträge in diesem Band von der Fruchtbarkeit der Idee geleitet, kognitive und interaktionale Bedeutungskonstituierung als komplementäre Prozesse zu begreifen. Dieser gemeinsamen Überzeugung folgend, stellt jeder der fünf Beiträge eine Fallstudie vor, die einen jeweils spezifischen Weg aufzeigt, kognitive und interaktionale Semantik fruchtbar miteinander zu verbinden.

Schlüsselwörter. Mental Spaces, Blending, Frames, verbale Interaktion, Multimodalität, Bedeutungskonstitution

1. Zwischen Stase und Dynamik: das prekäre Verhältnis zwischen Kognition und Interaktion

Die Emergenz von sprachlichen Bedeutungen in der verbalen Interaktion ist ein vielschichtiges Phänomen, das sich ganzheitlich wohl kaum beschreiben lässt, ohne in das Fahrwasser wissenschaftstheoretisch und -geschichtlich stark vorgeprägter Bahnen zu geraten. In diesem Themenheft wird der Versuch unternommen, zwei etablierte Traditionen einander näher zu bringen, um gemeinsam einen – so die Hoffnung – breiteren und umfassenderen Erklärungsanspruch einlösen zu können: die Interaktionale Linguistik und die Kognitive Linguistik, insbesondere die Kognitive Semantik.

Warum haben die Interaktionale Linguistik und die Kognitive Semantik eine je spezifische Perspektive auf Bedeutungskonstitution? Eine erste Antwort könnte lauten: Die Komplexität des Gegenstandsbereiches macht es erforderlich, Teilbereiche zu isolieren und jeweils separat mit geeigneten Mitteln und Methoden zu erfassen. Im Fall von interaktionaler Bedeutungskonstitution liegt es nahe, das, was „zwischen“ den Interagierenden geschieht („Interaktion“), abzutrennen von dem, was „in“ den Interagierenden beim Verstehen vor sich geht („Kognition“).

Dieser Segmentierungslogik folgend hat es in der Tat eine gewisse Tradition, sich den komplexen Prozessen der Bedeutungskonstitution unter verschiedenen Prämissen mit dem Ziel zu widmen, Prinzipien der semantischen Erfassung, Verarbeitung und Kommunikation von bedeutungstragenden Ausdrücken (seien es einzelne Wörter, Sätze oder Sequenzen bzw. Textfragmente) zu ergründen. Dass die eingenommenen Forschungspositionen – von der Formalen Semantik über kognitive Zugänge bis hin zu konversationsanalytischen und an Wittgenstein orientierten gebrauchsbasierten Ansätzen – schwer oder gar nicht miteinander kompatibel sind, hat viele Gründe. Der vielleicht wichtigste ist methodologischer Natur: Zwei (oder mehr) Perspektiven sind dann miteinander nicht in Einklang zu bringen, wenn die methodischen Prämissen sich gegenseitig ausschließen. Dies scheint, zumindest auf den ersten Blick, bei einem kognitiv-semantischen und interaktionslinguistischen Zugang zu Bedeutungskonstitution der Fall zu sein. So beschränken sich interaktionslinguistische – und hier insbesondere konversationsanalytische – Studien in der Analyse üblicherweise auf das, was sich GesprächspartnerInnen gegenseitig als relevant zu erkennen geben: Der „Display“-These zufolge zeigen GesprächspartnerInnen sich gegenseitig an, welche Bedeutung sie einer Äußerung zuschreiben und wie sie diese verstanden wissen wollen (Schegloff 1991: 49ff.). Sprachliche Bedeutungen in Gesprächen zu erfassen, heißt demnach, Aufzeigehandlungen der Interagierenden am Beobachtbaren zu rekonstruieren. Das was die GesprächsteilnehmerInnen denken und meinen, das, was also nicht intersubjektiv aufgezeigt („displayed“) wird und entsprechend nicht konversationsanalytisch rekonstruiert werden kann, entzieht sich nicht nur dem analytischen Zugriff, es gilt vielmehr als gesprächssemantisch irrelevant. Nach Hausendorf ist diese Form des Antikognitivismus nicht nur metho-

disch motiviert, sie zeuge darüber hinaus auch von einem spezifischen Gegenstandsverständnis:

Was in der Interaktion passiert, lässt sich gleichwohl nicht angemessen in Termini der Kognition(en) der Beteiligten erfassen, weil es nicht um kognitive Repräsentationen, sondern um sinnlich wahrnehmbare Darstellungen (*accounts*) geht. Nur so kann man dem Gegenstand der Interaktion empirisch, methodologisch und theoretisch gerecht werden. Das ist der Grund, warum die Konversationsanalyse bekanntlich nicht über Kognition(en), geschweige denn Intentionen spricht, wenn sie Interaktion analysiert. In dieser Haltung manifestiert sich also nicht bloß eine methodisch motivierte Art vornehmer Zurückhaltung, sondern eine Entscheidung für eine bestimmte Gegenstandstheorie (Hausendorf 2015: 43).

Jenseits von methodologischen Vorbehalten kann es aber kaum sinnvoll sein, die zentrale Rolle und Relevanz von Kognition bei der Bedeutungskonstitution zu leugnen. Natürlich wird Bedeutung von GesprächsteilnehmerInnen in situ erst hergestellt; natürlich geschieht dies auf der Grundlage von „sinnlich wahrnehmbare[n] Darstellungen“. Aber die Interagierenden treten gleichwohl mit Vorwissen in die Konversation ein, und elementare Bereiche dieses (Vor-)Wissens sind interaktional unmittelbar relevant, so etwa ihr Sprachwissen, das sie als Mitglieder jener Sprachgemeinschaft erworben haben, der auch ihre KommunikationspartnerInnen angehören: Die verwendeten sprachlichen Ausdrücke (Wörter und grammatische Konstruktionen) haben konventionelle Bedeutungen, die auch jenseits einzelner Konversationen Bestand haben.

Die Ergründung von ebendiesem gleichermaßen vorausgesetzten wie voraussetzbaren Wissen steht im Fokus der Kognitiven Semantik. Interessant und relevant ist für sie gerade das, was nicht angezeigt wird, was also nur implizit bleibt, kurzum „die verborgenen Komplexitäten des Geistes“ (Fauconnier und Turner 2002), die bei Bedeutungsaktualisierungen konstitutiv mitwirken.

Language is only the tip of a spectacular cognitive iceberg, and when we engage in any language activity, be it mundane or artistically creative, we draw unconsciously on vast cognitive resources, call up innumerable models and frames, set up multiple connections, coordinate large arrays of information, and engage in creative mappings, transfers, and elaborations. This is what language is about and what language is for. Backstage cognition includes viewpoints and reference points, figure-ground / profile-base / landmark-trajectory organization, metaphorical, analogical, and other mappings, idealized models, framing, construal, mental spaces, counterpart connections, roles, prototypes, metonymy, polysemy, conceptual blending, fictive motion, force dynamics (Fauconnier 1999: 95).

Ohne das, was Fauconnier als „backstage cognition“ beschreibt, können „sinnlich wahrnehmbare Darstellungen“ weder produziert noch rezipiert werden. Um nicht-reduktiv Bedeutungen in der Interaktion zu rekonstruieren

ren, ist die kognitive Dimension auf allen sprachstrukturellen Ebenen der Bedeutungsaktualisierung einzubeziehen.

2. Warum Mental Spaces und Frames?

Die Relevanz von Frames und Mental Spaces ergibt sich unmittelbar aus der interaktionstypischen Eigenschaft, Verstehensprozesse zeitlich und semiotisch enorm zu verdichten. In der Interaktion stehen die TeilnehmerInnen im Wechselspiel von Verstehen und Zu-Verstehen-Geben, von Sprechen und Zuhören unter ständigem Zugzwang. Sie müssen unter den restriktiven Bedingungen der Face-to-Face-Kommunikation nicht nur Äußerungen des jeweiligen Gegenübers in Echtzeit inkrementell, also in Einklang mit vorausgegangenen Kommunikationen, verstehen und interpretieren; sie sind ferner dazu angehalten, auf diese ohne Verzögerung angemessen zu reagieren.

Wie kann dies gelingen? In seiner bis heute viel beachteten Pilotstudie zur menschlichen Erinnerung charakterisiert Bartlett (1932) den menschlichen Geist aufgrund seines fortlaufenden „Strebens nach Bedeutung“ („effort after meaning“, Bartlett 1932: 44) als zugleich sozial und kognitiv. Deutlich wird dies unter anderem an der intrinsisch sozialen Natur von kognitiven Schemata: Wirksam werden sie nur kraft ihrer Konventionalität in einer (Sprach-)Gemeinschaft.

Conventionalisation is a process by which cultural materials coming into a group from outside are gradually worked into a pattern of a relatively stable kind distinctive of that group. The new material is assimilated to the persistent past of the group to which it comes (Bartlett 1932: 280).

Ausgehend von einer geteilten Ressource konventioneller Schemata sind in der Face-to-Face Interaktion die kognitiv-sozialen Anforderungen für das „Streben nach Bedeutung“ besonders hoch, insofern alle konventionalisierten Zeichenquellen einzubeziehen sind, die zur Erschließung des Sinns von Gesagtem beitragen können. Semiotische Ressourcen (Gestik, Mimik, sinnlich Wahrnehmbares im Gesprächsumfeld usw.) gehören genauso dazu wie das (potentiell individuelle) Weltwissen und das (gegenseitig als gleichförmig unterstellte) Sprachwissen der SprachteilnehmerInnen.

Frames kommt dabei die Aufgabe zu, geteiltes (sprachliches) Wissen strukturiert so verfügbar zu machen, dass ein sprachlich kodierter Common Ground zwischen den Interagierenden etabliert wird. Dieser Common Ground gilt unhinterfragt. Die Interagierenden verlassen sich darauf, dass ‚ihre‘ Bedeutungen der verwendeten sprachlichen Ausdrücke, Gesten und mimischen Ausdrücke weitgehend kongruent sind mit ‚den‘ Bedeutungen, die ihr Gegenüber diesen zuschreibt. Auch wenn der kommunikative Sinn von Ausdrücken in einem konkreten Verwendungskontext freilich nicht identisch ist mit den sprachlichen Bedeutungen ebendieser Ausdrücke jenseits

eines Verwendungskontextes, so sind doch die in Gestalt von Frames strukturierten Ausdrucksbedeutungen aufgrund ihrer Konventionalität der kommunikativen Dynamik ein Stück weit entzogen (Ziem 2020).

Die Frame-Semantik hat eine bewegte, inzwischen fünfzigjährige Forschungsgeschichte hinter sich (vgl. die Überblicke in Busse 2012 und Ziem 2008). Groß angelegte lexikographische Projekte folgen dem Vorbild des Berkeleyer FrameNet-Projekt; auch für das Deutsche sind inzwischen im Projekt „FrameNet-Konstruktikon des Deutschen“ ungefähr 1.250 Frames dokumentiert (vgl. www.german-frameset.de, letzter Zugriff: 1.3.2022). Andere Frame-Ansätze verstehen Frames in Anlehnung an Konevding (1993) als Prädikationsrahmen, wiederum andere lehnen sich an die Frame-Theorie des Kognitionspsychologen Barsalou (1992) an und begreifen Frames als rekursive Attribut-Wert-Strukturen (vgl. Löbner 2014). Eine allgemeingültige Definition von Frames, die über alle Ansätze erhaben ist, lässt sich nicht geben. Fillmores frühe grundlegende Bestimmung hat jedoch ihre Gültigkeit behalten; sie liegt auch diesem Themenheft zugrunde:

By the word 'frame' I have in mind any system of concepts related in such a way that to understand any of them you have to understand the whole structure in which it fits; when one of the things in such a structure is introduced into a text, or into a conversation, all of the others are automatically made available (Fillmore 1982: 111).

Frames stecken mithin den Wissensrahmen ab, in dem sich (Wort-)Bedeutungen entfalten. Sie sind nicht nur selbst in ein strukturiertes Netzwerk von Frames eingebettet, sondern sind auch in sich strukturiert, und zwar Barsalou zufolge durch Attribute bzw. Fillmore und FrameNet zufolge durch Frame-Elemente (frame-spezifisch definierte semantische Rollen). Frames sind in der Folge umfassender und detailreicher als lexikalische Bedeutungen, wie sie in Wörterbüchern dokumentiert sind. Sie schließen beispielsweise szenisch oder handlungsrelevantes Wissen und das Kontextualisierungspotential eines Ausdrucks ein (vgl. ausführlich hierzu Ziem 2020).

Auf die Frame-Theorie (im Anschluss an Fillmore 1982, Ziem 2008 und dem FrameNet des Deutschen) greifen die Beiträge von Mittelberg und Rekkittke und Ziem zurück. Während Ziem Frames zur Beschreibung und Erfassung von konventionellen Wortbedeutungen heranzieht, die SprecherInnen interaktiv problematisieren und hinterfragen, erweitern Mittelberg und Rekkittke den Gegenstandsbereich über sprachliche Daten hinaus auf Gesten. In Erweiterung der Fillmore'schen Frame-Semantik kommen Frames zum Einsatz, um multimodale Prozesse der Bedeutungskonstitution im Diskursgeschehen zu erfassen.

Es war ebenfalls Bartlett, der in seiner Gedächtnisstudie erkannt hat, dass Schemata dann nicht hilfreich sind, wenn sie als starre Strukturen verstanden werden.

[I]t [der Begriff des Schemas] does not indicate what is very essential to the whole notion, that the organised mass results of past changes of position and posture are actively *doing* something all the time; are, so to speak, carried along with us, complete, though developing, from moment to moment (Bartlett 1932: 201).

Bartlett formuliert hier *avant la lettre*, was fünfzig Jahre später allmählich zur Leitfrage der Mental-Space-Theorie werden sollte: Wie organisieren und strukturieren SprachteilnehmerInnen im ständigen Fluss der Fülle an (sprachlichen und außersprachlichen) Daten ihr Wissen? Es sind Mental Spaces, die diese Orchestrierungs- und Integrierungsfunktion übernehmen. Den Terminus des Mental Space hat Fauconnier erstmals 1985 eingeführt, um die inhärente Dynamik im kognitiven Prozess der Bedeutungskonstruktion zu ergründen. Mental Spaces begreift er als „partial structures that proliferate when we think and talk, allowing a fine-grained partitioning of our discourse and knowledge structures“ (Fauconnier 1997: 11). Mental Spaces umfassen detailreiche, im Akt des Verstehens relevante Informationen, sie entstehen und existieren aber nur *in situ*; strukturiert werden sie durch Frames.

Mental Spaces halten gleichsam das aufgebaute mentale Modell unter Einbezug neuer Informationen fortwährend auf dem Laufenden. Sie tragen mithin der kommunikativen Dynamik des als kohärent wahrgenommenen (und entsprechend konstruierten) voranschreitenden Diskurses Rechnung. Der Begriff der Bedeutung wird dabei nicht reduziert auf sprachliche Bedeutungen. So schließt unter anderem Langacker (2008: 461ff.) unmittelbar an Fauconniers Theorie an, wenn er Mental Spaces als Bedeutungsaktualisierungen begreift „comprising those elements and relations construed as being shared by the speaker and the hearer as a basis for communication at a given moment in the flow of discourse“. In seinem „Current Discourse Space“-Modell bezieht Langacker (2001) konkret auch gestische und suprasegmentale Informationen ein. Eine solche holistische Perspektive auf Bedeutungskonstitution ist insbesondere für die Beiträge im zweiten Teil des Themenheftes wegweisend (vgl. Abschnitt 4).

Mental Spaces sind immer nur Momentaufnahmen; sie reflektieren den jeweils aktuellen Wissensstand im fortlaufenden Diskurs. In dieser Perspektive ist Bedeutungskonstitution ein hochgradig dynamischer Prozess: der Aufbau eines Mental Space auf der Basis von gegebenen (sprachlichen) Informationen einerseits und die Korrelation („mapping“) ausgewählter Elemente eines neuen Mental Space mit Elementen eines bereits etablierten Mental Space andererseits. Auf die Mental-Space-Theorie aufbauend entwickeln Fauconnier und Turner um die Jahrtausendwende eine allgemeine Theorie der konzeptuellen Integration („blending“, Fauconnier und Turner 2002), die sich zum Ziel setzt, Prinzipien der Emergenz von Bedeutung auch jenseits von sprachlichen Phänomenen zu erfassen (vgl. hierzu die illustrative Einführung in Zima 2021: Kap. 6 und 7). Im vorliegenden Themenheft dient Brône, Oben, Feyaerts und Sambre sowie Mroczynski die Blendingtheorie als Werkzeug zur Analyse von Interaktions-

sequenzen mit emergenten Ergebnissen. Fricke und Ziem greifen auf die Mental-Space-Theorie zurück, um Bedeutungsverschiebungen und -aktualisierungen (Ziem) bzw. gestische Bedeutungen (Fricke) zu erfassen.

3. Zielsetzung und Struktur des vorliegenden Themenheftes

Die Beiträge in diesem Themenheft machen sich zur Aufgabe, den Prozess der interaktionalen Bedeutungskonstitution in Face-to-Face-Interaktionen mithilfe von kognitiven Frames und Mental Spaces zu beleuchten, ohne dabei einem Reduktionismus das Wort zu reden, der wahlweise darin besteht, Phänomene der „backstage cognition“, seien es kognitive Operationen (Bildung von Mental Spaces) oder sedimentiertes Wissen (Frames, konzeptuelle Metapher, Bildschemata etc.), zu ignorieren, oder umgekehrt hochgradig dynamische Prozesse interaktiver Kommunikationssituationen außer Betracht zu lassen. In kritischer Distanz zu einer dichotomisierenden Auffassung von Interaktion und Kognition wird eine *sowohl* kognitive *als auch* interaktionale Perspektive auf Bedeutungskonstitution geworfen. Gerade weil GesprächspartnerInnen in der Lage sind, ‚reiche‘ Bedeutungen, die durch verschiedene Arten von Zeichen – von artikulierten Wörtern bis hin zu konventionalisierten Gesten und Gesichtsausdrücken – hervorgerufen werden, abzurufen und aufzubauen, verlieren sie nicht den Überblick über den laufenden Diskurs und schaffen es, die Vielzahl an immer wieder neuen Informationen schrittweise in ein kohärentes Ganzes zu integrieren.

Den ersten Teil des Themenheftes bilden die beiden Beiträge von Ziem und Mroczynski. Ihnen ist es ein zentrales Anliegen, Frames und Mental Spaces als elementare Größen der „backstage cognition“ auszuweisen, die nicht zuletzt in der sprachlichen Interaktion ihre Wirksamkeit eindrücklich entfalten. Im Unterschied zu den anderen folgenden Untersuchungen liegt der Fokus hier aber nicht auf dem Zusammenspiel von verbaler und non-verbaler Interaktion. Stattdessen nähern sich beide Beiträge im Rekurs auf kognitiv-semantische Kategorien sequentiell-analytischen Verfahren der Bedeutungskonstitution.

Den zweiten Teil des Themenheftes bilden die Beiträge von Mittelberg und Rekitke, Brône, Oben, Feyaerts und Sambre und Fricke. Sie erweitern den analytischen Gegenstandsbereich auf nicht-sprachliche, insbesondere gestische Kommunikation. Alle drei legen dezidiert einen Schwerpunkt auf multimodale Verfahren der Bedeutungskonstitution. Sie sind Ausweis für die zunehmende Tendenz innerhalb der gesprächslinguistischen Forschung, die verbale Ebene um außersprachliche, semantisch relevante Aspekte der Bedeutungskonstitution zu ergänzen. Generell lässt sich innerhalb der sprachwissenschaftlichen Forschungslandschaft ein spürbares Aufkommen von Untersuchungen multimodaler Kommunikationspraktiken erkennen, nicht zuletzt infolge des *visual turns* innerhalb der Linguistik (vgl. Diekmannshenke u.a. 2011). So ist den letzten Jahren zu beobachten, wie

sich multimodal ausgerichtete linguistische Subdisziplinen herausbilden: etwa die multimodale Interaktionsanalyse (Norris 2004; Deppermann 2018; Stukenbrock 2021), die multimodale Kognitionslinguistik (Zima und Brône 2015; Spieß 2016), die multimodale Text- und Diskursanalyse (Klug 2016; Meier 2016) sowie die multimodale Grammatikforschung (Fricke 2012; Schoonjans 2018).

Gemeinsam bemühen sich die Beiträge von Mittelberg und Rekitke, Fricke und Brône, Oben, Feyaerts und Sambre um eine Verbindung zwischen datenbasierter multimodaler Interaktionsforschung einerseits und kognitionssemantischen Beschreibungsansätzen und Kategorien andererseits; sie sind mithin im Bereich der Multimodalen Kognitiven Linguistik angesiedelt. Für Fricke und auch Brône, Oben, Feyaerts und Sambre dient die Blendingtheorie als Werkzeug zur Analyse von Interaktionssequenzen. Mittelberg und Rekitke knüpfen dagegen stärker an die Frame-Semantik an, konzentrieren sich aber dabei – ebenso wie Fricke – auf gestische Muster im Interaktionsprozess.

4. Die Beiträge in diesem Themenheft

Im Folgenden werden die Beiträge in der Reihenfolge ihrer Anordnung kurz vorgestellt.

Im Zentrum der ersten beiden Beiträge steht das Zusammenwirken von strukturiertem (Hintergrund-)Wissen und sequentieller Äußerungsdynamik in der Interaktion. Alexander Ziem untersucht in seiner Studie „Kontroverse Begriffe verhandeln: Interaktive Bedeutungskonstitution durch Mental Spaces und Frames“ den interaktiven Prozess der Bedeutungskonstitution von kontroversen Begriffen aus Sicht der Gesprächsforschung und der Kognitiven Semantik. Ausgangspunkt bildet die noch immer vorherrschende Kluft zwischen Kognitiver Linguistik und Gesprächsforschung, bei welcher die interaktionale Konstruktion sprachlicher Bedeutung nach wie vor eine lediglich untergeordnete Rolle spielt. So plädiert Ziem für den Einbezug der Mental-Space-Theorie bei der Beschreibung und Erklärung von Prozessen der Bedeutungskonstitution im mündlichen Sprachgebrauch. Dafür werden in einer teils theoretisch-programmatischen, teils empirischen Untersuchung interaktionale und kognitive Prozesse der Interpretation von Ausdrücken, die SprecherInnen als kontrovers wahrnehmen und bewerten, analysiert. Im Fokus steht dabei insbesondere die Verwendung (impliziter) Sprachthematisierungen bzw. lexikalischer Bedeutungsaspekte, da sie als sprachliche Indikatoren für die Bewertung kontroverser Begriffe dienen. Um das angestrebte Ziel erreichen zu können, zeigt Ziem neben den wichtigsten interaktionstheoretischen und kognitionslinguistischen Grundlagen auch einen programmatischen Zusammenhang zwischen der Kognitiven Linguistik und der Interaktionslinguistik auf und macht so deutlich, dass zwischen beiden Ansätzen ein breiter Konsens „hinsichtlich zentraler methodologischer und sprachtheoretischer Fragen“ besteht. In exemplari-

schen Einzelfallanalysen kann Ziem drei grundlegende kognitive Mechanismen aufzeigen, die den Prozess der Bedeutungskonstitution maßgeblich steuern: konzeptuelle Integration, Desintegration und Elaboration. Diese korrespondieren mit spezifisch interaktionalen Aspekten der Bedeutungskonstitution. Auch wird deutlich, dass in vielen interaktiven Prozessen der Sprachthematisierung nicht nur einer der drei konzeptuellen Mechanismen wirksam ist, sondern vielmehr zwei (oder sogar alle drei) miteinander interagieren. Obwohl die Sprache eine Vielzahl an Möglichkeiten bereitstellt, Wortbedeutungen zu problematisieren und interaktiv auszuhandeln, liegt jedem dieser Verfahren mindestens einer der drei kognitiven Mechanismen zugrunde. Zugespitzt formuliert könnte man sagen, dass Wissen konzeptuell zu (des-)integrieren und zu elaborieren, nur gelingen kann, wenn der Prozess der gemeinsamen, interaktiven Bedeutungsbildung nicht scheitert. Kognition und Interaktion bedingen sich insofern gegenseitig.

Robert Mroczynski beleuchtet in seinem Beitrag „Bedeutungskonstitution als Zusammenspiel zwischen Kognition und Interaktion“ das Phänomen der Bedeutungskonstitution im Spannungsfeld von Gesprächsforschung und Kognitiver Semantik. Ausgehend von dem Befund, dass die kognitiv-semantische Perspektive auf die ‚geordnete‘ Emergenz von Kommunikaten im Rahmen von gesprächsanalytischen Untersuchungen unterrepräsentiert ist, verbindet Mroczynski blendingtheoretische Modellierungen mit konversationsanalytisch-sequentiellen Zugängen. Damit stellt sich der Beitrag in die Tradition von beispielsweise Liebert (1997), Deppermann (2006, 2007) und Ehmer (2012), die zwischen konversationsanalytischen und kognitiven Ansätzen bereits Synergieeffekte aufzeigen konnten, und versteht sich somit als weitere Stützung und weiterer Ausbau der Anwendbarkeit dieses methodischen Ansatzes. Der Beitrag zeigt dabei nicht nur die Stärken, sondern beleuchtet insbesondere auch die damit einhergehenden (und noch teilweise ungelösten) Probleme, die eine Vermischung der beiden Ansätze im Hinblick auf eine Untersuchung der Bedeutungskonstitution nach sich zieht. Um dies zu verdeutlichen, wird das Phänomen der Bedeutungskonstitution zunächst im Rahmen der Gesprächsforschung sowie der kognitiven Semantik (Blendingtheorie) betrachtet. Konkret werden am Beispiel von transkribierten Gesprächen aus der ARD-Polit-Talkshow *Anne Will* einerseits synergetische Berührungspunkte zwischen der Blendingtheorie und der Konversationsanalyse aufgezeigt, andererseits werden Methodik und Analyseverfahren kritisch betrachtet. Methodologisch wird so deutlich, dass die angestrebte Verbindung beider Ansätze nicht nur einer Aufweichung der strikten Empiriebezogenheit der Konversationsanalyse bedarf, sondern umgekehrt auch die Blendingtheorie für die Analyse authentischer Fälle der gesprochenen Sprache angepasst und erweitert werden muss. Mroczynskis Beitrag stellt heraus, dass der kognitive Ansatz der Blendingtheorie nicht ohne Probleme auf gesprochensprachliche Phänomene übertragen werden kann. So basiert die Blendingtheorie auf einem repräsentationalistischen Zeichenmodell, was eine Erfassung kommunikativer Phänomene inadäquat erscheinen lässt. Aber auch die konversations-

analytisch relevanten Definitionspraktiken erweisen sich als nur bedingt geeignet, um die im Gespräch faktisch etablierte Bedeutungskonstitution zufriedenstellend zu erfassen.

Während sich Ziem und Mroczynski auf (gesprochen-)sprachliche Daten beschränken, legen die Beiträge im zweiten Teil des Themenheftes einen stärkeren Fokus auf multimodale Ressourcen der interaktiven Bedeutungskonstitution. Eröffnet wird der zweite Teil durch die grundlagentheoretisch angelegte Studie „Frames und Diagramme im Dialog: Indexikalische und ikonische Zeichenmodi im verbal-gestischen Ko-Konstruieren von Reiserouten“ von Irene Mittelberg und Linn-Marlen Rekittke. Die Autorinnen gehen der Frage nach, mit welchen Strategien DialogpartnerInnen mithilfe von verbalen und gestischen Ressourcen Reiserouten entwerfen und sich schließlich auf eine Strecke einigen. Gezeigt wird, inwiefern im Bewusstsein der GesprächspartnerInnen multimodal gestaltete Entwürfe verschiedener Reiserouten von mentalen Frames (Fillmore 1982; Ziem 2008) und multimodal realisierten Diagrammen (Peirce 1960) aufgerufen und weiter vorangetrieben werden. Auf Grundlage von kognitiv-linguistischen und semiotischen Ansätzen und Theorien nähert sich der Beitrag cross-modalen Strategien der Bedeutungskonstitution. Hier bedienen sich Mittelberg und Rekittke Ansätzen, die eine framebasierte Struktur von mentalen Räumen annehmen, sowie dem Konzept der Referenzpunkte und -konstruktionen, welches ebenfalls für die Untersuchung fruchtbar gemacht wird. Die indexikalische Verankerung und Bedingtheit multimodaler Interaktion gilt dabei als Grundannahme. Gleiches gilt auch für räumliche, materielle, soziale und interaktive Faktoren, die an verschiedene kognitive Prozesse bzw. sensomotorische Muster und semiotische Prinzipien und Praktiken gekoppelt sind. Die multimodale Datengrundlage der Untersuchung besteht aus deutschsprachigen Diskursdaten aus dem *MuSKA Korpus* des *Natural Medial Lab*. Diese setzen sich zusammen aus Audio, Video und Daten eines Motion-Capture-Systems. Dabei sollen je zwei GesprächsteilnehmerInnen zusammen eine fiktive Interrailtour durch Europa planen. Im Zuge der Analyse können Mittelberg und Rekittke demonstrieren, dass die mentalen Karten der GesprächspartnerInnen durch Gestendiagramme der geteilten Aufmerksamkeit und der Koordination von Vorschlägen und Präferenzen dienen. Sowohl die Diagramme als auch die aktivierten Frames scheinen dabei das Gespräch zu unterfüttern, indem sich die KommunikationspartnerInnen auf die multimodalen Aussagen des jeweils anderen beziehen und die eigenen Ausführungen auch darauf aufbauen. Sie dienen somit als kognitiv-aktionale Strukturen, welche das kollaborative und multimodale Entwickeln neuer Ideen sowie das gegenseitige Verstehen und Verständigen der GesprächspartnerInnen unterstützen. Darüber hinaus identifizieren Mittelberg und Rekittke drei indexikalische Modi, die neben den ikonisch-diagrammatischen Praktiken ebenfalls an der Orchestrierung von Diskursinhalten, Einigungsprozessen und Ausdrucksmodalitäten teilhaben: (a) Referenzpunkte als Einstiegsmarker in Framestrukturen, Diagramme und mentale Räume, (b) interaktive Indizes des Sich-aufeinander-

Beziehens, Sich-Einigens und des Turn-Managements sowie (c) intra- und intermodale (Rück-)Bezüge.

Ellen Fricke diskutiert in ihrem Beitrag „Mental Spaces, Blending und komplexe Semioseprozesse in der multimodalen Interaktion: zeichenbasierte und ontologiebasierte Mental Spaces“, inwieweit die Theorie der Mental Spaces und Konzeptuellen Integration (MSCI) zur Rekonstruktion von komplexen Semioseprozessen in der multimodalen Interaktion ein geeignetes Beschreibungswerkzeug darstellen könnte. Besonderen Wert legt Fricke dabei auf das Konzept der Repräsentation und zeigt im theoretischen Teil auch die Notwendigkeit einer Unterscheidung zwischen zeichenbasierten und ontologiebasierten Mental Spaces auf. Mehr noch stellt Fricke die These auf, dass zeichenbasierte Mental Spaces gegenüber ontologiebasierten primär seien. Sie gibt so einen Einblick darin, wieso die „Zeichenvergessenheit“ der Mental Space Theory überwunden werden muss, wenn die MSCI von einer versuchsweisen Visualisierungstechnik zu einem leistungsfähigen Analysewerkzeug ausgebaut werden soll. Die Notwendigkeit einer solchen Unterscheidung untermauert Fricke durch die Analyse von Videosequenzen zur multimodalen Raumkonstruktion in den Bereichen Deixis und Negation. Die spezifischen Leistungen von ontologie- bzw. zeichenbasierten Mental Spaces werden am Beispiel der Verschränkung von Deixis und Negation herausgearbeitet. Ferner lotet Fricke aus, welchen Beitrag redebegleitende Gesten zu einer empirischen Fundierung von Mental-Space-Konfigurationen leisten können, welche InteraktionspartnerInnen durch einen externen Beobachter zugewiesen werden. Fricke bedient sich hierbei eines multimodalen Ansatzes, der die Einbeziehung von redebegleitenden Gesten vorsieht. Diese sind für die Mental-Space-Theorie insofern von besonderem Interesse, als diese einen direkt beobachtbaren visuellen Zugang zu den mentalen Repräsentationen des bzw. der jeweiligen SprecherIn in Echtzeit darstellen und somit auch interaktive Prozesse der Koordination von Mental Spaces bei verschiedenen SprecherInnen für eine Beobachtung prinzipiell zugänglich gemacht werden.

In ihrem Beitrag „Die kreative und interaktive Konstruierung mentaler Räume. Eine Fallstudie zum Phänomen des interaktiven Brainstorming“ widmen sich schließlich Geert Brône, Bert Oben, Kurt Feyaerts und Paul Sambre interaktiven Prozessen und Mechanismen, mit denen InteraktionspartnerInnen Kreativität Ausdruck verleihen und an deren Ende ein innovatives Endprodukt steht. Ausgangspunkt der Analyse bildet die Einschätzung, dass das Verhältnis zwischen Blending und Kreativität bislang nur unzureichend thematisiert wurde, weil die Blendinganalyse auf produktorientierte Beschreibungen des Endzustands des kreativen Denkprozesses eingeschränkt wurde. Auch fehlt bislang eine weitgehende Berücksichtigung der Perspektive des bzw. der Produzenten, durch die ein Einblick in die konzeptuellen, gegebenenfalls interaktiv gestalteten Strategien des kreativen Prozesses gewonnen werden kann. Vor diesem Hintergrund unternimmt der Beitrag den Versuch, diese Leerstelle der Blending- bzw. Kreativitätsforschung zu füllen. Er geht der Frage nach, welche

interaktionalen und konzeptuellen Strategien nicht-professionelle MitarbeiterInnen zur Gestaltung kreativer Problemlösungsaufträge verfolgen. Ihr Hauptaugenmerk richten Brône, Oben, Feyaerts und Sambre auf zwei in der Literatur bislang vernachlässigte Dimensionen im Blending-Ansatz: die Interaktion zwischen den Aktanten sowie die Vielheit an konkreten Denkrichtungen. Dabei geht es den Autoren zuvorderst darum aufzuzeigen, dass in realen Denk- und Brainstormingprozessen zur Gestaltung von etwas Neuem unterschiedliche Dimensionen und Alternativen herangezogen werden, die als sogenannte komplexe „Megablends“ mit unterschiedlichen inhärenten konzeptuellen Denkstrecken zu beschreiben sind. Um eine kreative Problemlösungsaufgabe adäquat als einen solchen komplexen Denkprozess analysieren zu können, der auf einen aufzudeckenden und zu integrierenden Inputbereich ausgerichtet ist, erläutern Brône, Oben, Feyaerts und Sambre zunächst ein alternatives Blendingmodell, das als produzentenorientierte Alternative des herkömmlichen Blendingansatzes dient. Das von Veale u.a. (2013) entwickelte CRIME-Analysemodell („Creative Integration Mechanism“) hilft dabei, Aufschluss darüber zu bekommen, welche Strategien und Mechanismen bei der Konstruierung einer kreativen Bedeutung eingesetzt werden. Im Rückgriff auf ein Teilkorpus des *InSight Interaction Corpus*, das aus Brainstorming-Texten zu einem vorher festgelegten Thema besteht, gelingt es den Autoren, drei Konzeptualisierungsstrategien herauszudestillieren, mit denen der kreative Denkprozess interaktiv gestaltet werden kann: (a) Die interaktive Konstruierung und Elaborierung eines Blends als Basismuster der kreativen Aktivität, (b) eine sich sukzessiv in der Interaktion herausbildende Aufeinanderfolge mehrerer konzeptuell verbundener Ideen sowie (c) den inkrementellen Aufbau eingebetteter hybrider Strukturen.

Literatur

- Barsalou, Lawrence W. (1992). Frames, concepts, and conceptual fields. In: Adrienne Lehrer und Eva K. Kittay (eds.). *Frames, Fields and Contrasts*. Hillsdale, Hove und London: Erlbaum, 21–74.
- Bartlett, Frederic (1932). *Remembering. A Study in Experimental and Social Psychology*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Busse, Dietrich (2012). *Frame-Semantik. Ein Kompendium*. Berlin und Boston: de Gruyter.
- Deppermann, Arnulf (2006). Von der Kognition zur verbalen Interaktion: Bedeutungskonstitution im Kontext aus Sicht der Kognitionswissenschaften und der Gesprächsforschung. In: Arnulf Deppermann und Thomas Spranz-Fogasy (eds.). *be-deuten. Wie Bedeutung im Gespräch entsteht*. Tübingen: Stauffenburg, 11–33.
- Deppermann, Arnulf (2007). *Grammatik und Semantik aus gesprächsanalytischer Sicht*. Berlin und New York: de Gruyter.
- Deppermann, Arnulf (2018). Sprache in der multimodalen Interaktion. In: Arnulf Deppermann und Silke Reineke (eds.). *Sprache im kommunikativen, interaktiven und kulturellen Kontext*. Berlin und Boston: de Gruyter, 51–85.

- Diekmannshenke, Hajo, Michael Klemm und Hartmut Stöckl (eds.) (2011). *Bidlinguistik. Theorien – Methoden – Fallbeispiele*. Berlin: Erich Schmidt.
- Ehmer, Oliver (2012). *Imagination und Animation. Die Herstellung mentaler Räume durch animierte Rede*. Berlin und New York: de Gruyter.
- Fauconnier, Gilles (1985). *Mental spaces. Aspects of Meaning Construction in Natural Languages*. Cambridge: MIT Press.
- Fauconnier, Gilles (1997). *Mappings in Thoughts and Language*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Fauconnier, Gilles (1999). Methods and generalizations. In: Theo Janssen und Gisela Redeker (eds.). *Cognitive Linguistics: Foundations, Scope and Methodology*. Berlin: de Gruyter Mouton, 95–128.
- Fauconnier, Gilles und Mark Turner (2002). *The Way We Think. Conceptual Blending and the Mind's Hidden Complexities*. New York: Basic Books.
- Fillmore, Charles J. (1982). Frame semantics. In: Linguistic Society of Korea (ed.). *Linguistics in the Morning Calm*. Seoul: Hanshin, 111–137.
- Fricke, Ellen (2012). *Grammatik multimodal. Wie Wörter und Gesten zusammenwirken*. Berlin und Boston: de Gruyter.
- Hausendorf, Heiko (2015). Interaktionslinguistik. In: Ludwig M. Eichinger (ed.). *Sprachwissenschaft im Fokus. Positionsbestimmungen und Perspektiven*. Berlin: de Gruyter, 43–69.
- Klug, Nina-Maria (2016). Multimodale Text- und Diskurssemantik. In: Nina-Maria Klug und Hartmut Stöckl (eds.). *Handbuch Sprache im multimodalen Kontext*. Berlin und Boston: de Gruyter, 165–189.
- Konerding, Klaus-Peter (1993). *Frames und lexikalisches Bedeutungswissen. Untersuchungen zur linguistischen Grundlegung einer Frametheorie und zu ihrer Anwendung in der Lexikographie*. Tübingen: Niemeyer.
- Langacker, Ronald W. (2001). Discourse in Cognitive Grammar. *Cognitive Linguistics* 12, 143–188.
- Langacker, Ronald W. (2008). *Cognitive Grammar: A Basic Introduction*. New York: Oxford University Press.
- Liebert, Wolf-Andreas (1997). Interaktion und Kognition. Die Herausbildung metaphorischer Denkmodelle in Gesprächen zwischen Wissenschaftlern und Wissenschaftsjournalisten. In: Wolf-Andreas Liebert und Bernd U. Biere (eds.). *Metaphern, Medien, Wissenschaft. Zur Vermittlung der AIDS-Forschung in Presse und Rundfunk*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 180–209.
- Löbner, Sebastian (2014). Evidence for frames from natural language. In: Thomas Gamschlag, Doris Gerland, Wiebke Petersen und Rainer Osswald (eds.). *Frames and Concept Types: Applications in Language and Philosophy*. Heidelberg und New York: Springer, 23–68.
- Meier, Stefan (2016). Websites als multimodale digitale Texte. In: Nina-Maria Klug, Hartmut Stöckl (eds.). *Handbuch Sprache im multimodalen Kontext*. Berlin und Boston: de Gruyter, 410–436
- Norris, Sigrid (2004). *Analyzing Multimodal Interaction: A Methodological Framework*. London: Routledge.

- Peirce, Charles S. (1960). *Collected papers of Charles Sanders Peirce (1931–1958)*. Vol. I.: Principles of philosophy, Vol. II: Elements of logic. Charles Hartshorne und Paul Weiss (eds.). Cambridge: Harvard University Press.
- Schlegloff, Emmanuel A. (1991). Reflections on talk and social structure. In: Deirdre Boden und Don H. Zimmerman (eds.). *Talk and social structure*. Oxford: Polity, 44–70.
- Schoonjans, Steven (2018). *Modalpartikeln als multimodale Konstruktionen. Eine korpusbasierte Kookkurrenzanalyse von Modalpartikeln und Gestik im Deutschen*. Berlin und Boston: de Gruyter.
- Spieß, Constanze (2016). Metapher als multimodales kognitives Funktionsprinzip. In: Nina-Maria Klug und Hartmut Stöckl (eds.). *Sprache im multimodalen Kontext*. Berlin und Boston: de Gruyter, 75–98.
- Stukenbrock, Anja (2021). Mit Blick auf die Geste – multimodale Verfestigungen in der Interaktion. In: Beate Weidner, Katharina König, Wolfgang Imo und Lars Wegner (eds.). *Verfestigungen in der Interaktion. Konstruktionen, sequenzielle Muster, kommunikative Gattungen*. Berlin und Boston: de Gruyter, 231–261.
- Veale, Tony, Kurt Feyaerts und Charles Forceville (2013). E Unis Pluribus. Using Mental Agility to Achieve Creative Duality in Word, Image and Sound. In: Dies. (eds.). *Creativity and The Agile Mind. A Multidisciplinary Approach to a Multifaceted Phenomenon*. Berlin und Boston: de Gruyter Mouton, 37–57.
- Ziem, Alexander (2008). *Frames und sprachliches Wissen. Kognitive Aspekte der semantischen Kompetenz*. Berlin und New York: de Gruyter.
- Ziem, Alexander (2020). Wortbedeutungen als Frames: ein Rahmenmodell zur Analyse lexikalischer Bedeutungen. In: Sven Staffeldt und Jörg Hagemann (eds.). *Semantiktheorien II. Analysen von Wort- und Satzbedeutungen im Vergleich*. Tübingen: Stauffenburg, 27–56.
- Zima, Elisabeth (2021). *Einführung in die gebrauchsbasierte Kognitive Linguistik*. Berlin: de Gruyter.
- Zima, Elisabeth und Geert Brône (2015). Cognitive Linguistics and interactional discourse. Time to enter into dialogue. *Language and Cognition* 7, 4, 485–498.

Univ.-Prof. Dr. Alexander Ziem
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf
Lehrstuhl für Germanistische Sprachwissenschaft
Institut für Germanistik, Abt. I
Universitätsstr. 1
D-40225 Düsseldorf
E-Mail: alexander.ziem@uni-duesseldorf.de

Dr. Robert Mroczynski
Universität Leipzig
Germanistische Linguistik/Pragmalinguistik
Geisteswissenschaftliches Zentrum
Beethovenstraße 15
D-04107 Leipzig
E-Mail: robert.mroczynski@uni-leipzig.de